

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

N^o. 114.

Donnerstag, den 28. September

1882.

Bekanntmachung.

Die hiesige Freiwillige Turner-Feuerwehr beabsichtigt, innerhalb der näch-
sten 14 Tage eine

Feuerwehr-Übung zur Nachtzeit

abzuhalten.

Es werden demzufolge vor Beginn dieser Übung die wirklichen Feuerstige-
Seiten der Feuerwehr durch Blasen mit Blechhörnern (Signalhupen) er-
folgen, während das Anschlagen mit der großen Glocke, sowie das Läuten des
Rathhaus-Glöckchens unterbleiben wird.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird Dies andurch öffentlich be-
kannt gemacht.

Eibenstock, am 21. September 1882.

Der Stadtrath.

J. B.

Eugen Dörffel.

Bschm.

Bekanntmachung.

Die **Immobilien-Brandversicherungs-Beiträge** auf den Termin

1. October 1882

sind nach 1 Pfennig pro Einheit für die Gebäude-Versicherung und 1 1/2 Pfennig
pro Einheit für die freiwillige Versicherung spätestens bis zum

10. October 1882

bei Vermeidung executivischer Beitreibung an Herrn Ernst Löschler abzuführen.
Eibenstock, am 26. September 1882.

Der Stadtrath.

J. B.

Eugen Dörffel.

Bschm.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Gedenktag, an welchem vor 20 Jahren Fürst Bismarck die Leitung der staatlichen Geschäfte zunächst in Preußen übernommen, hat der in- und ausländischen Presse vielfach Gelegenheit zu sympathischen Aeußerungen gegeben. Wir wollen aus den theilweise sehr umfangreichen Artikeln nur einen der „Neuen Preuß. Ztg.“ hervorheben, welche an diesem Tage folgendermaßen schreibt: „Und wenn das Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“ — auch in dem Leben des Fürsten Bismarck ist dies Wort der Schrift zur greifbaren Wahrheit geworden. Wohl war es schön und köstlich, daß es dem treuen Diener und Vasallen vergönnt war, in schwerer Zeit zu seinem König und Herrn zu stehen, und die durch inneren Zwist gebundene Kraft des Königthums in Preußen wieder frei zu machen und zu neuer, kaum geahnter Machtfülle und Autorität zu führen. Es war schön für einen echten Sohn Preußens, das preussische Volk aus den Banden und Fesseln des Parteiwesens zu befreien und wiederum zur wirklichen Bethätigung seines geschichtlichen Berufs fähig zu machen. Es war schön für einen deutschen Staatsmann, das Sinnen und Streben früherer Geschlechter erfüllen zu helfen und die vielfach verschiedenen Stämme zu einem deutschen Volk voll Ansehen und Macht zu vereinigen. Es war vollends schön, dieser neu erstandenen Macht von vornherein die Mission des Friedens zu geben, sie immer mehr zum Mittelpunkt einer Politik der Versöhnung und des Ausgleichs unter den Mächten Europas zu machen. Aber welche „Mühe und Arbeit“ das Alles verursacht hat, wie es theilweise den natürlichen Genossen solchen Strebens abgerungen werden mußte, das lebt in Aller Gedächtniß, und die geistige Anstrengung, durch welche jene Güter errungen worden, ist wohl zum geringsten Theil in die Oeffentlichkeit getreten. . . . Wie auf die mühevollen ersten Tage nachher der reichen Ernte, der Siege und Erfolge gekommen sind, so hoffen wir, daß auch die jetzige Mühe und Arbeit keine vergebliche sein werde, sondern daß der Fürst dereinst auch im Hinblick auf sein jetziges Ringen sein Leben in der That köstlich und schön und segensreich werde finden können.“

— Ein interessantes Seemanns-Manöver fand vor einiger Zeit bei Memel statt. Ein fast orkanartiger Sturm aus Südwest war so stark, daß der Aviso-Dampfer „Grille“ nicht aus dem Hafen von Memel auszulassen vermochte und selbst die schweren Panzerschiffe wie Russchalen schaukelten, obgleich sie sonst wegen ihres Liegengangs und schweren Gewichts von den kurzen Wellen der Ostsee kaum merklich bewegt werden können. Um nun die Manövrierfähigkeit der Schiffe und besonders auch ihren verschiedenen Grad der Geschwindigkeit im Sturme zu erproben, was unter Umständen von höchster Wichtigkeit sein kann, gab der Kommandeur des Geschwaders, Konter-Admiral v. Wiedebe, plötzlich das Signal zur Gefechtsformation und ließ verschiedene Manöver ausführen. In angemessener Entfernung von einander mußten

die Fregatten nun eine gerade Linie formiren und das Signal erscholl: „Alle sechs Kessel heizen!“ da gewöhnlich schon der Kohlenersparniß und der verminderten Abnutzung wegen die Schiffe nur mit halber Dampfkraft zu manövriren pflegen. Als alle Kessel geheizt waren, erscholl wieder das Signal: „Mit vollem Dampf gegen den Sturm um die Wette zu fahren.“ um dadurch die volle Geschwindigkeit der Schiffe recht gründlich zu probiren. Und nun brausten die mächtigen Eisenklosse trotz Sturm und Wogen durch das wildschäumende Meer. Die große Panzerthurnfregatte „Preußen“, auf deutscher Werft gebaut, von 5400 Pferdekraft, gewann den ersten Preis der Schnelligkeit; das Panzerthurnschiff „Friedrich der Große“, von 5400 Pferdekraft, und das Panzerbreitschiff „Kronprinz“, von 4800 Pferdekraft, 1864 auf einer englischen Werft erbaut, hielten gleiche Linie; das Admiralschiff, die Panzerbreitfregatte „Friedrich Karl“, von 3500 Pferdekraft, die 1864 auf einer französischen Werft erbaut war, blieb aber bald ziemlich beträchtlich zurück. Diese Wettfahrt im Sturme soll einige Stunden gedauert haben und sonst ganz glücklich verlaufen sein, aber einen bleibenden Eindruck bei allen Theilnehmenden hinterlassen haben.

— Unmittelbar nach der Eröffnung der Gott-hardbahn trat im Oberbergamtsbezirk Dortmund der Plan auf, in Mailand, als dem zunächst gelegenen wichtigeren Absatzpunkte Oberitaliens, eine Ausstellung westfälischer Bergwerksproducte zu veranstalten. Jetzt wird gemeldet, daß die Ausführung dieses Planes modifizirt und vertagt ist. Die Mailänder Handelskammer will dem Projecte eine Ausdehnung geben, welche eine Ausführung der Ausstellung im Laufe weniger Monate zur Unmöglichkeit macht; es soll eine Ausstellung von Kohlen aller Kohlen producirenden Länder Europas werden. In Anbetracht dieser Sachlage hat das vom Vorstand des Vereins für die bergbaulichen Interessen in Dortmund niedergesezte Ausstellungs-Comité beschlossen, von dem früher vorgeschlagenen Plan Abstand zu nehmen, dagegen an die Mailänder Handelskammer das Ersuchen zu richten, die Vorbereitungen für die Ausstellung so zu beschleunigen, daß deren Eröffnung in den Herbstmonaten des Jahres 1883 erfolgen könne.

— Frankreich. Die französischen Manöver sind beendet und die commandirenden Generale der dabei theilhaftig gewesenen Armee-Corps haben in den üblichen Tagesbefehlen constatirt, daß die militärische Ausbildung der Truppen fortgeschritten ist. Um so beachtenswerther sind die unbefangenen Urtheile eines Theiles der Presse, in denen die bei den Manövern wahrgenommenen Mängel hervorgehoben werden. So betont der militärische Berichterstatter des „Figaro“, daß die Cavallerieregimenter viel zu kleine Effectivbestände aufgewiesen haben. Ebenso sei die Artillerie nur dadurch im Stande, eine größere Anzahl von Geschützen vorzuführen, daß die Bespannung von den verschiedenen Regimentern entliehen werde. Der wirkliche Zustand der Artillerie könne deshalb im Hinblick auf die nur fictive Mobilisirung gar nicht beurtheilt werden. Größeren Beifall findet die Infanterie, deren Regimenter durch die Einreihung der

Reservisten einen Bestand von je 2400 Mann aufwiesen. Freilich mußten bald in den ersten Tagen sechs bis neun Procent krank oder marode gewordene Mannschaften in Abgang gestellt werden. Von sachverständiger Seite wird deshalb darauf hingewiesen, daß über die wirkliche Beschaffenheit der französischen Armee erst dann Klarheit genommen werden könne, wenn für zwei Armee-corps ein wirklicher Mobilisirungsversuch stattgefunden habe. „Mit der Truppenzahl, über die wir verfügen“, heißt es, „mit so guten Waffen, wie dem Gewehr Gras und den neuen Geschützen, müssen wir unsere Niederlagen an dem Tage wettmachen können, wo man uns den Krieg erklären wird; wenn aber die Mobilisirung und die Concentrirung der Truppen nicht mit aller berechneten Geschwindigkeit ausgeführt werden, so werden wir besiegt werden, ehe wir uns noch geschlagen haben. Hierbei handelt es sich um einen Tag von vierundzwanzig Stunden. Eine schlecht verwerthete Viertelstunde ist ein Fehler, eine verlorene halbe Stunde ein Verbrechen.“ Der französische militärische Berichterstatter unterbreitet deshalb den Vorschlag, bereits im nächsten Jahre diese partielle Mobilisirung auszuführen. Im Hinblick darauf, daß es vielfach noch an dem erforderlichen Material fehlt, hängt es jedoch nicht bloß von der Kriegsverwaltung ab, dem erwähnten Vorschlage zu entsprechen. Vielmehr steht die Entscheidung bei der Budgetcommission, oder vielmehr bei den parlamentarischen Körperschaften, die zunächst die erforderlichen Hilfsmittel bewilligen müssen. Gerühmt wird übrigens die Sorgfalt, mit welcher diesmal die Intendantur ihres Amtes gewaltet hat, während in früheren Jahren gerade die mangelhafte Verpflegung regelmäßig zu berechtigten Klagen Anlaß bot.

— Gegenwärtig ist in Paris ein ganz besonderes Revanche-Werk im Druck. Von Seiten derjenigen Communards, welche, dank der von Herrn Gambetta so eifrig unterstützten und so rückhaltlos durchgeführten Amnestiebewegung, aus Neu-Caledonien in die Heimath zurückkehren konnten, wo sie dann als Märtyrer glorificirt wurden, ist nämlich zum Zwecke der Veröffentlichung einem Redactionscomité Namen, Stand und Adresse derjenigen Personen bezeichnet worden, die in den Communardenprozessen vor den Kriegsgerichten als Denuncianten oder Zeugen eine Rolle gespielt und dadurch zur Verurtheilung der „guten Bürger“, der „Helden der Revolution“ beigetragen haben. Auf Grund dieser Angaben hat nun das Redactionscomité die jetzige Adresse, den gegenwärtigen Stand u. s. w. dieser Zeugen und Denuncianten ermittelt. Das Buch enthält daher nicht nur die auf die „Schuld“ des Betreffenden bezüglichen Angaben, sondern ermöglicht auch die bequeme Auffindung der Personen. Schon früher haben die hochrothen Blätter die Namen aller Generale und höheren Offiziere festgestellt, welche gegen die Commune gekämpft haben, nunmehr ist die Proscriptionsliste vollständig, und die in derselben Verzeichneten können nicht im Unklaren darüber sein, was sie zu erwarten haben, wenn die Anarchisten und Communards jemals wieder die Oberhand erhalten sollte. Die Aufstellung dieser Liste, mag man über die praktische Bedeut-

ung denken wie man wolle, wird immerhin als ein Zeichen der Zeit gelten müssen.

Rußland. In sogenannten „gut unterrichteten Kreisen“ Petersburger neigt man der Ansicht zu, daß die Krönung nunmehr in drei oder vier Wochen stattfinden wird. Der Aufenthalt des Kaisers Alexander in Moskau wird als eine Art von Probe angesehen, wie tragfähig der Boden in Moskau ist und ob es möglich sei, fremde Fürstlichkeiten zur Feier einzuladen. Der Czar ist in sehr erhöhter Gemüthsverfassung und ungemein ermutigt aus Moskau zurückgekehrt und man sieht der Erlassung von Einladungen, namentlich nach Berlin und Wien, entgegen. Diese Einladungen sollen den fremden Höfen mit der Bitte übermittelt werden, den Termin geheim zu halten. Von anderer Seite will man indessen bezweifeln, ob in so kurzem Termine und zu so später Jahreszeit die Krönungshandlung arrangirt werden kann, und spricht von einer Vertagung bis zum Mai 1883.

Egypten. Der Krieg in Egypten ist so gut wie aus, die Engländer aber werden bleiben, so lange es ihnen gefällt und durch den Khebid regieren, der ihre Puppe ist; sie müssen auch bleiben, um die Europäer im Lande zu schützen; denn unter der Asche glimmt's noch gewaltig. Was mit Arabi Pascha geschieht, weiß Niemand, man sagt, er werde vor ein englisches Kriegsgericht gestellt und pardonirt, aber außer Landes gebracht werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

Johannegeorgenstadt. Am 24. d. M. hielt die hiesige freiwillige Feuerwehr ihr 13. Stiftungsfest ab. Wir hatten genugsam schon in diesem Blatte Gelegenheit gehabt, ihrer rühmend zu gedenken; denn bei allen seit der Gründung dieses Instituts ausgebrochenen Schadenfeuern wurde das Feuer selbst an den gefährlichsten Stellen auf den eigenen Herd beschränkt. Ist es daher nicht Pflicht, wenn die hiesige Einwohnerschaft einem solchen, nach allen Seiten hin gut organisirten Institut die größten Sympathien entgegenbringt? Wohl oder übel wird man die Frage mit „Ja“ beantworten müssen. — Der oben erwähnte Feiertag war aber für die Feuerwehr nicht ausschließlich ein Tag der Freude, sondern auch ein Tag der Arbeit. Am Nachmittag wurden 2½ Stunden lang Uebungen in unserm benachbarten Wittigsthal vorgenommen. Dieselben bestanden in Fuß-Uebungen, Schulübungen und Manövern mit sämmtlichen Requisiten, als Pionierwagen, Schlauchwagen und zwei Spritzen. Außerdem fanden noch zwei abgeordnete Angriffsübungen statt. Der Abend vereinigte die Mitglieder der hiesigen Feuerwehr, sowie die der Pöblaer und eine große Anzahl hiesiger Einwohner im Saale des Rathskellers. Ein solennes Concert mit darauffolgendem Ball hielt die Erschienenen in der freudigsten Stimmung bis lange nach Mitternacht zusammen. Es verdient hierbei auch erwähnt zu werden, daß von Seiten des Stadttraths der Feuerwehr bei dieser Gelegenheit die höchste Anerkennung ausgesprochen wurde. Ferner sei noch bemerkt, daß ein wohlbekannter Herr eine kurze, höchst interessante, gewissermaßen aus dem Stegreif gesprochene Rede hielt, die ihm ganz besondere Anerkennung gebracht hat. Wünschen wir, daß unsere brave Feuerwehr nach wie vor in gleicher Weise handeln möge, damit sich ihr Wahlspruch: „Dem Höchsten zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“ immer mehr bewahrheitete.

Johannegeorgenstadt. Sonntag, den 1. Oktober, gedenkt der hiesige Turnverein sein Schau- resp. Abturnen abzuhalten. Programm: Früh 5 Uhr Bedruf. Nachm. 2 Uhr Sammeln auf dem Turnplatz. ½3 Uhr Festzug. Hierauf Beginn des Turnens. a) Freiübungen, b) Turnen am Reck und Barren, c) Wettturnen nach der deutschen Turnwettordnung, als Hoch- und Weitspringen, Steinstemmen und Steinstoßen, Ringen. — Rückzug nach dem Markte. Bei ungünstiger Witterung werden die Freiübungen Abends im Rathskellersaale, woselbst Ball stattfindet, ausgeführt. Wir schließen mit einem Gut Heil! auf ein gutes Gelingen des turnerischen Festes.

Dresden. Der bei dem hiesigen Juwelier und Goldarbeiter Franz von Schlechtleitner in der Lehre gestandene Ernst Wilhelm Noack aus Lobendau in Böhmen, welcher am Morgen des 17. vor Mts. die im von Schlechtleitner'schen Hause dienende 19jährige Marie Backofen von hier in so gräßlicher Weise ermordete, um alsdann auch noch seinen Lehrherrn ums Leben zu bringen und zu berauben, wurde am 22. ds. Mts. vor der III. Strafkammer des königl. Landgerichts Dresden abgeurtheilt. Die von dem Staatsanwalt Weicher vertretene Anklage lautete auf Unterschlagung, Diebstahl und vorsätzlichen Mord. Der Angeklagte war in Allem geständig und lautete das Urtheil des Gerichtshofes in der bis zur späten Abendstunde sich ausdehnenden Hauptverhandlung auf 15 Jahre Gefängnis.

Aus den nun zu Ende gegangenen Dresdner Kaisertagen, in welchen nicht bloß die Bevölkerung der schönen Residenzstadt, sondern in Massen herzugeeilte Bewohner von ganz Sachsen dem deutschen Kaiser begeisterte Huldigungen darbrachten, sind schon viele erhebende Züge patriotischer Freude berichtet worden. Es verdient jedoch an solchen Festen

nicht bloß die strahlende Gabe des Reichen, sondern auch das bescheidene Opfer des Armen erwähnt zu werden. Ein solches Opfer brachte ein armer Dienstmann Dresdens, dem kurz vor dem feierlichen Einzuge des Kaisers ein Lohn von 2 Mark für die rasche Besorgung eines Briefes nach Blasewitz angeboten wurde. Der Dienstmann antwortete: „Nein, jetzt kann ich nicht, jetzt muß ich meinen Kaiser sehen!“ Er mußte zwar noch lange warten, aber endlich ertönte das Geläute aller Glocken und es erschien der allberehrte Kaiser an der Seite des geliebten sächsischen Landesfürsten, die Einheit der deutschen Fürsten repräsentirend, während der einmüthige Jubel des Volkes die Einheit der deutschen Stämme in dem Gefühl für Kaiser und Reich bekundete, dem auch die Inschrift der Ehrenspalte Ausdruck gab: „Alle Zeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit!“ Die Weigerung des Dresdner Dienstmannes, Geld zu verdienen, um lieber den Anblick des Kaisers zu genießen, erinnert an die alte volkswirtschaftliche Wahrheit, daß im Handel und Wandel der Menschen nicht bloß materielle, sondern auch ideale Güter erworben und ausgetauscht werden. Es ist nicht wahr, daß die Nationalökonomie nur die Gewinn sucht predigt und dem schönen Rammon huldigt; sie lehrt vielmehr, daß es neben den materiellen auch ideale und ethische Bedürfnisse giebt, welche durch Arbeit und Sparsamkeit befriedigt sein wollen, und daß der Reichtum eines Volkes nicht nur in Geld und Waaren oder in Haus und Hof, sondern auch in Vaterlands- und opferfreudigem Sinn, in Ordnung und Sicherheit, in Bildung und Gesittung besteht, und daß die Menschen fähig sind, gerade für alle höheren Genüsse des Daseins gewöhnlich die größten Opfer zu bringen.

Blauen. Ueber die vor einiger Zeit mitgetheilte Mißhandlung des Kindes des Stiders Wenzel Grundmann hier seitens des eigenen Vaters wurde in der Freitagssitzung der hiesigen Strafkammer verhandelt. Nach der vorgetragenen Anklage wurde Grundmann zur Last gelegt, in seiner Wohnung hier am 25. August seine inzwischen an allgemeiner Wassersucht, eine Folge von Nierenentzündung, verstorbene 5 Jahre alte Tochter Marie aus Aerger darüber, daß das, wie er wußte, am ganzen Körper geschwellene, schwerkranke Kind schrie, so mit dem rechten Stiefelabfuß gegen den Unterleib gestochen zu haben, daß das Kind in die Stube stürzte. Wegen Körperverletzung mittelst eines gefährlichen Werkzeuges und mittelst einer das Leben gefährdenden Behandlung wurde Grundmann zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Meerane, 23. Septbr. Ein in Meerane vorgekommener Fall kennzeichnet zugleich die gefährliche Tragweite eines voreiligen Urtheiles der Leute. Am 22. Febr. d. J. entfernte sich heimlich aus dem Hause ihrer in Seiferitz wohnenden Eltern die 12 Jahre alte Clara Marie Fuchs und Niemand wußte, wo das Mädchen geblieben war. Der geängstigte Vater begab sich sogleich auf die Suche nach der so plötzlich Verschwundenen, doch gelang es ihm auf seinen vier Tage lang nach allen Richtungen hin unternommenen Excursionen nicht, auch nur eine Spur des Kindes ausfindig zu machen. Während der letztverfloffenen Pfingstfeiertage hielt sich Herr F., der Vater der Verschollenen, noch immer nach derselben spähend, beschwörend in Greiz auf. Seine Abwesenheit hatte die Folge, daß sich das üble Gerücht verbreitete, Herr F. habe seine Tochter umgebracht und sich in Folge dessen nach Amerika geflüchtet. Inzwischen trachteten „theilnehmende“ Weiber der Sache auf den Grund zu kommen, indem sie sich des Fischrükens bedienten. Nach dem hierbei gewonnenen Resultate sollte der Mann das Kind ermordet und vergraben haben, auch wurde bei der Gelegenheit der Frieden einer sonst glücklichen Ehe gestört, indem der Tisch auch einen Mann der Untreue gegen seine Frau beschuldigte. Es kam aber anders. Volle 6½ Monate waren seit dem räthselhaften Verschwinden der Clara Marie Fuchs verfloßen, als bei dem Vater derselben von dessen in Langenbernsdorf wohnenden Schwiegereltern die Nachricht einlief, daß die Vermißte, ganz entgegen dem Drakensprüche, sich am 7. d. M. urplötzlich eingefunden habe. Der unter dem Druck der bittersten Verleumdung gebeugte Vater athmete durch diese Botschaft freudig erragt wieder auf und eilte, sein verloren geglaubtes Kind in Empfang zu nehmen. Es stellte sich nun heraus, wie es dem abenteuerlichen jugendlichen Wesen möglich geworden war, so lange unentdeckt von ihren bekümmerten Eltern fern zu bleiben. Die Fuchs hat sich unter falscher Namensangabe ein Dienstmagd zu verschaffen gewußt und sich als Kleinmädchen in Langenbernsdorf bei verschiedenen Bauernleuten vermiehet.

Gerettet.

Eine Episode aus dem deutsch-französischen Krieg 1870/71.

Der Mann, der mir folgende wahre und, wie ich wohl annehmen darf, auch interessante Episode erzählt hat, ist Landwirth aus Verus und Neigung und Pferdliebhaber aus Leidenschaft. Seit ich die nachstehende Geschichte gehört, begreife ich seine Passion vollständig.

Es war in der ersten Periode des Krieges, einen

Tag nach der blutigen Schlacht von Gravelotte. Schwer verwundet lag unser Landwirth — damals Gefreiter bei den Dragonern — etwa hundert Schritt abseits von der Landstraße; aus einer schweren Dohnmacht erwachend, war sein erstes Gefühl das eines unfüglichen Durstes. Ein Schuß in den Oberschenkel hinderte ihn an jeder Bewegung. Hülfesuchend irrte sein Auge über die in geringer Entfernung von einem dichten Gebüsch begrenzte Rasenfläche, auf die ihn die mörderische Kugel — er wußte nicht, vor wie langer Zeit — hingestreckt. Neben ihm stand ängstlich wiehernd und scharrend sein treuester Freund, sein Pferd „Droll“.

Da plötzlich sah Wagner — wollen wir ihn so nennen — aus dem Gebüsch einen Landmann, mit einem derben Knüttel bewaffnet, heraustrreten und sich ihm vorsichtig nähern. Sobald der Ankömmling die hilflose Lage des deutschen Soldaten erkannt hatte, kam er rasch näher und stellte sich funkelnden Auges vor den Schwerverwundeten hin.

Mit dem Ausdruck wilden Hasses und boshafter Freude betrachtete der Unhold den hilflosen Soldaten . . .

Plötzlich brach eine Fluth von Schimpfreden aus seinem Munde . . .

Wagner verstand das Französische leidlich genug, um aus den Worten zu erkennen, daß der Mann ein Bewohner der Gegend war, dem der Krieg übel mitgespielt hatte . . .

Der Verwundete ergab sich in sein Schicksal. . . Nur einen Wunsch hatte er noch, nach einem Trunk frischen Wassers. Dieser quälende, entsetzliche Durst war eine gräßliche Qual.

„Tödtet mich . . .“ sprach er mit matter Stimme französisch . . . „nehmt Alles . . . aber um Gottes willen gebt mir einen Trunk Wasser.“

Kaum zehn Schritte entfernt floß der Waldbach, dessen klares, kühles Wasser murmelnd über die Kiesel dahinrieselte, aber für den Unglücklichen war der erfrischende Duell unerreichbar . . .

Der Fremde stieß die Zähne wie ein Raubthier, das im Begriff ist, sich auf seine Beute zu stürzen . . .

„Verfluchter Prussien, das gehört mir ohnehin Alles . . . Aber Blut . . . Blut sollst Du saufen . . . für Deinen Durst . . . Deine Landsleute haben mir das Haus über den Kopf eingeschossen . . . Dafür will ich Dir den Kopf einschlagen . . . bis kein Stück daran mehr ganz ist . . . wie an meinem Dach . . .“

Wagner antwortete nichts . . .

Ein stummes Gebet um Erlösung von seinen Leiden und Qualen floß empor zu Gott . . .

Meinen Esel haben Deine Landsleute mir gestohlen, Prussien . . .“ fuhr der Bauer fort, „dafür nehme ich Dein Pferd . . . es soll arbeiten . . . bis es crepirt . . .“

„Behandelt den armen Droll gut . . . es ist ein braves Thier . . .“ stammelte er mit bittendem Blick . . .

„Leb wohl, mein guter Droll“, setzte er in deutscher Sprache hinzu, das halbgebrochene Auge auf sein Ros gerichtet, das dicht neben ihm stand und mit seiner Zunge ihm Stirn und Wange leckte, wie es oft lieblos in früheren schönen Tagen mit seinem jungen Herrn, der es groß gezogen, gethan.

„Es soll ihm nicht an Prägeln fehlen . . . Prussien“, schrie der wüthende Mensch, in welchem die Rachsucht alles Gefühl erstickt hatte und der nur an sein sammengeschossenes Haus und an seinen gestohlenen Esel dachte, „hier . . . er soll sich bei Zeiten daran gewöhnen . . .“ dabei schlug er das Thier hart mit seinem Knüttel.

Droll, der an Schläge nicht gewöhnt war, bei dem ein Wort seines Herrn, eine Lieblofung hinreichte, ihn zu der größten Anstrengung anzuspannen, zuckte schmerzlich zusammen und schlug wild aus, so daß der rohe Gefell erschrocken zurückfuhr . . .

„Schont das Pferd . . .“ hat noch einmal mit erlöschender Stimme der sterbende Reiter . . .

„Kanaille“, brüllte der wüthende Bauer, „ich will Dir das Maul stopfen . . .“ und den kurzen Stock zum Todesstreich erhebend, stürzte er auf den Wehrlosen . . .

Doch zugleich schlägt Droll, gereizt und aufgeregert durch den Hieb, den ihm der Fremde gegeben, aus und trifft ihn an die Stirne, so daß der Unbekannte blutend zurückstürzt . . . In blinder Wuth raffte er sich auf, zieht sein Messer hervor und wirft sich auf das Pferd . . . „Pardon . . . für mein Pferd . . .“ stieß der Verwundete angstvoll und mühsam hervor und eine Dohnmacht schließt seine Augen.

„Du . . .“ schäumte der Wüthende zum Stoß ausholend, aber ein zweiter gewaltiger Hufschlag des Pferdes wirft ihn mit zerschmetterter Schulter weit zurück . . .

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als der verwundete Soldat aus einem todtenähnlichen Schlummer erwachte . . .

„Er lebt“, rief eine kräftige Stimme, „schnell angefaßt, Kameraden . . . doch gebt ihm zuvor einen Trunk . . .“

Verwundert starrte Wagner auf die Uniformen einiger deutscher Infanteristen, die ihn umstanden . . .

Doch
den
den
Ach,
ihm
käbler
T
gesun
merk
als
Patre
Fach
könnt
B
führte
war
Wald
paar
Baue
mühs
nun
Opfer
Lieber
gench
Er h
f
aber
des
gener

I
führte
Falt
als f

war,
S
tasche
Brief
befan
Wap
I
zusam
schrei
Mit

jitter
ich
richte
gange
bring
unter
Sie,

I
vorge

Ihr
will
Sie
I
ware
broch
eine
ihr

I
zurück
dram
ständ
Thea
—
Schü
Halt
achte
Ding
Wun

Ihr
warte
ordn
spred
sen u

Han
I
herbe

kund
Frau
feier
schar
Org

Doch schon hatte ihm ein Soldat eine Feldflasche an den Mund gesetzt und mit gierigem Zug trank er den rothen Wein und mit ihm neue Lebenskraft... Ach, wie das wohl that!... Und nochmals reichte ihm der Kamerad die Flasche gefüllt mit dem klaren kühlen Wasser der Waldquelle...

Dabei erzählten ihm die Soldaten, wie sie ihn gefunden. Das Wiehern des Pferdes habe sie aufmerksam gemacht, als sie weit ab von der Waldwiese als Schleichpatrouille durch das Gehölz zogen...

„Aber nun vorwärts, angefaßt,“ commandirte der Patrouillenführer, „damit der Kamerad unter Dach und Fach kommt... Das Pferd nehmen wir doch mit?“

„Mein Lebensretter,“ sprach Wagner... „wie könnte ich ihn verlassen?“

Während zwei Soldaten den Verwundeten trugen, führte der Unterofficier Droll am Jügel nach und bald war die kleine Schaar im Walde verschwunden...

Aus dem dichten Gebüsch aber am jenseitigen Waldesrand stierten ihr aus bleichem Gesichte ein paar glühende Augen nach. Es war der französische Bauer, der sich beim Herannahen der Patrouille mühsam mit zerschmettertem Arm dahingeschleppt und nun mit ohnmächtigen Grimmen sah, wie seine beiden Opfer gerettet wurden.

Wagner, heute wieder vollständig geheilt, ist ein lebenswürdiger, ungänglicher Mensch und in der angenehmen Lage, seinen Passionen leben zu können. Er hat darum auch eine große Anzahl von wirklichen und sogenannten guten Freunden. Sein bester Freund aber ist und bleibt sein braver „Droll“, den er aus des Königs Diensten losgekauft und in Privatpflege genommen hat.

Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seubert.

(Fortsetzung.)

Blanka bebt einen Augenblick zusammen, doch fühlte sie mehr und mehr ihre Sicherheit zurückkehren. Fast klang es wie ein leichter Hohn durch ihre Worte, als sie entgegnete:

„Wer kann behaupten, daß jene Frau schuldig war, da ja keine Beweise vorliegen?“

Statt der Antwort griff Verneck in die Seitentasche seines Rockes und brachte daraus eine rothe Brieftasche hervor. Auf den beiden Seiten derselben befand sich ein halbverwischtes, in Gold gepreßtes Wappen; die eine Ecke war etwas verbrannt.

Blanka fuhr bei diesem unerwarteten Anblick jääh zusammen und stürzte dann mit einem lauten Aufschrei wie vom Bliz getroffen dem Rath zu Füßen. Mit ihrer stolzen Sicherheit war es vorbei.

„Gnade! Barmherzigkeit!“ stammelte die bleichen, zitternden Lippen des entsetzten Weibes. „Was that ich Ihnen, daß Sie mich verfolgen und zu Grunde richten? Decken Sie einen Schleier über meine Vergangenheit und ich will Sie segnen, will jedes Opfer bringen, das Sie verlangen, will mich jeder Buße unterziehen, die Sie mir auferlegen, — nur schweigen Sie, schweigen Sie um Gottes Barmherzigkeit willen!“

Mit fliegendem Athem hatte sie diese Worte hervorgestohlet.

Der Rath lächelte voll Befriedigung. „Sagen Sie mir, welche Bedingungen Sie an Ihr Schweigen knüpfen,“ fuhr Blanka fort. „Ich will ja Alles thun, was Sie verlangen. O, lassen Sie sich erweichen, seien Sie barmherzig!“

Ihre von der größten Seelenangst diktierten Worte waren häufig von krampfhaftem Schluchzen unterbrochen worden. In ihrer Ekstase machte sie jetzt eine Bewegung, um die Kniee des regungslos vor ihr Ströhenden zu umfassen.

Verneck wich mit rauhem Aufschlachen einen Schritt zurück.

„Wahrhaftig, Sie haben viel Anlage zu einer dramatischen Künstlerin. Ich besitze leider wenig Verständnis dafür; lassen wir daher diese und ähnliche Theatercoups fort und kommen wir direct zur Sache.“

— Sie bieten mir Ihre Unterwürfigkeit für mein Schweigen,“ und hier verwandelte sich seine spöttische Haltung plötzlich in eine salbungsvolle, — „ich verachte alle weltlichen Dinge, ich trachte nach anderen Dingen. Ich hoffe, Sie werden, indem Sie meinen Wunsch erfüllen, mir es schließlich Dank wissen, für Ihr wahres Heil besorgt gewesen zu sein. Ich erwarte mit Zuversicht, daß Sie sich allen meinen Anordnungen unbedingt fügen werden. Als Lohn verspreche ich Ihnen unverbrüchliches Schweigen und diesen unscheinbaren und doch so wichtigen Gegenstand.“

Er drehte die rothe Brieftasche nachlässig in der Hand hin und her.

Blanka erhob sich langsam. „Was verlangen Sie von mir?“ fragte sie.

Der Rath zog aus seiner Tasche ein Schreiben hervor.

„Weiter nichts, als Ihren Namen unter diese Urkunde zu schreiben.“

„Und was enthält dieselbe?“ stammelte die junge Frau, einen erschrockenen Blick auf das Papier werfend.

Verneck richtete sich hoch empor, nahm eine strenge, feierliche Miene an und versegte mit seinem starken scharfen, durch keine weichere Regung gemilderten Organ:

„Zunächst haben Sie in diesem Documente für

die große Gnade Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Mutter zu danken, die Ihnen im Stifte zu Mariensfeld auf Lebenszeit eine Stelle als Stiftsdame gewährt hat, wodurch Ihnen eine große und unverdiente Auszeichnung zu Theil wird. Sie befehlen, daß von dem Tage Ihres Eintritts in Mariensfeld an Ihr gesamtes Besitzthum diesem frommen Stifte für alle Zeit anheim fällt.“

Blanka stand starr wie ein Marmorbild. Es war ihr Todesurtheil, das sie unterschreiben sollte. Sie, die lebenslustige Frau, sollte sich für immer hinter die düsteren, einsamen Mauern vergraben? Sie drückte beide Hände an Ihre pochenden Schläfe, ihre Augen glühten in einem unheimlichen Feuer.

„Sie zögern und ich hatte doch bestimmt erwartet, Sie sofort mit Dank und Freude meinen Vorschlag annehmen zu sehen, der Ihnen so viele Vortheile bietet? Wäre es wohl denkbar, daß Sie ein so ehrenvolles und angenehmes Asyl ausschlagen könnten? Ich vergaß, Ihnen noch mitzutheilen, daß in nicht zu ferner Zeit Ihre Nichte, Fräulein Norden, ebenfalls als Stiftsdame in Mariensfeld eintreten wird. Im steten Verkehr mit dieser reinen Mädchenseele werden Sie Beruhigung finden.“

„Auch das noch, — es ist zu viel des Schrecklichen! So soll die Verhaftete Zeugin meines Kummers, meines Elends und meiner Thränen sein?“ hauchte Blanka mit erloschener Stimme. Nach einer kleinen Pause ergriff sie mit beiden Händen diejenigen des Rathes. „O, verlangen Sie Alles, nur das nicht,“ flehte sie. „Was haben Sie davon, mich so unaussprechlich elend zu machen? Wohnt in Ihrer Brust kein menschliches Erbarmen? Stürzen Sie mich nicht in's Verderben; es ist unmöglich, ich kann dieses furchtbare Schriftstück nicht unterzeichnen!“

Verneck machte sich ziemlich unsanft von ihren ihm fest umklammernden Händen los.

„Ganz, wie Sie es wünschen. Niemand soll sagen, ich habe Sie zu diesem Vertrage gezwungen.“

Langsam und bedächtig faltete er das Schriftstück wieder zusammen.

„So habe ich hier nichts mehr zu thun,“ sagte er kalt. „Ich werde jetzt sogleich zum Staatsanwalt gehen und ihm meine kleine Geschichte erzählen. Sie wollen nicht auf meinen Rath hören, so gehen Sie denn Ihren eigenen Weg. Vielleicht ändert sich in der Einsamkeit der Gefängnißzelle Ihre Ansicht. Leben Sie wohl, gnädige Frau.“

Blanka erwachte wie aus einem schweren Traume. Sie wußte jetzt, daß sie von diesem Manne nichts mehr zu hoffen habe.

Dieser Gedanke brachte sie zum Entschlusse.

„Bleiben Sie, gehen Sie nicht fort,“ leuchtete sie angstvoll, in athemloser Hast seinen Arm ergreifend. Verneck sah sie überrascht an. „Ich will unterzeichnen!“ stammelte das unglückliche Weib.

„Ich danke Ihnen,“ versegte er freundlich und breitete sodann das Document auf dem Tische aus.

„Sobald Sie unterschrieben haben, stehen Sie unter dem Schutze der Fürstin Mutter, außerdem erhalten Sie die Brieftasche zurück.“

Blanka nahm die Feder in die Hand, doch sie zitterte so heftig, daß sie sich erst etwas fassen mußte; dann aber unterschrieb sie rasch das verhängnißvolle Document. — Nun konnte sie nicht mehr zurück; ihr Schicksal war entschieden!

Aus den Augen des Rathes leuchtete ein satanischer Triumph. Er beugte sich nieder, nahm Blanka's sieberglähende Hand und führte diese an seine Lippen.

„Verzeihen Sie meine allzulange Belästigung. In drei bis vier Wochen werde ich die Ehre haben, Sie in Ihr neues Domicil einzuführen. Bis dahin leben Sie wohl!“

Blanka sah sich allein. In ihren Händen ruhte die verhängnißvolle Brieftasche; wie dieselbe in den Besitz des Hofraths gelangt, war ihr unerklärlich.

Sie öffnete die blickende Messingthür des weißen Porzellanofens und warf die Brieftasche in die rothe Kohlenglut. Bald hatten die Flammen dieselbe vernichtet, nur das kleine metallene Schloßchen blickte noch matt aus den Flammen hervor.

„Alles, Alles verloren!“ murmelte sie.

Wie von Frost geschüttelt, schauerte die schöne Frau zusammen, eine furchtbare Angst ergriff sie. Es ward Nacht vor ihren Augen. Wie hilflos streckte sie beide Hände aus. Pötzlich taumelte sie, ein gellender Aufschrei tönte durch das stille Gemach und im nächsten Augenblick sank sie ohnmächtig zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ueber den Einsturz der Eisenbahnbrücke über der Drau bei Esseg liegen folgende nähere Mittheilungen vor: Die Brücke war schon lange schadhaft, so daß die Essegger Reisenden dieselbe gänglich mieden und zu Wagen von und nach der nächsten, jenseits der Drau gelegenen Eisenbahnstation fuhren. Die Züge passirten die Brücke nur langsam und die Fahrt dauerte über eine Viertelstunde. Am Sonnabend Vormittag noch hatte eine technische Kommission die Brücke untersucht und dieselbe praktikabel befunden. Als unmittelbare Ursache der Katastrophe wird von fachmännischer Seite angegeben, daß sich infolge des Hochwassers an der be-

treffenden Stelle der Brücke eine förmliche Insel von Klößen anschwemmte, deren Entfernung nicht energisch genug betrieben wurde; doch stimmen alle aus Esseg vorliegenden Berichte darin überein, daß die Strebeballen und Strebepfeiler an den Bruchstellen Spuren von Fäulniß zeigen. Der Verlauf der Katastrophe wird wie folgt geschildert: Als der gemischte Wiener Zug die Draubrücke der Alfoeldbahn passirte, stürzte das sechste am ungarischen Ufer gelegene Joch ein. Dadurch entstand in der Gitterkonstruktion eine sechzig Meter lange Deffnung, durch welche die Locomotive mit Tender, vier mit Gütern beladene und zwei von Soldaten besetzte Waggons in den hochangeshwellenen Fluß stürzten. Von den Soldaten — aus einem aus Serajewo und Mostar kommenden, 74 Mann starken Urlauber-Transport des 15. Husaren-Regiments bestehend — wurden 49 gerettet, darunter einer, der einen Rippenbruch erlitt, während 17 mit mehr oder weniger leichten Kontusionen davonkamen; 25 Husaren fanden bei der Katastrophe ihren Tod; außerdem kam ein an der Brücke beschäftigter Zimmermann um. Die Personenwagen des Zuges blieben auf dem Theile der Brücke unverseht zurück, da die Koppelung riß. Die wenigen intakt gebliebenen Passagiere, darunter der Führer des Urlauber-Transportes, kamen bis auf eine Frau, die eine erhebliche Kontusion erlitt, mit dem bloßen Schrecken davon. Vom Zugpersonal ist Niemand verunglückt. Alle retteten sich durch Schwimmen.

— Einfluß rigolten Bodens auf den Geschmack des Gemüses. Es wäre von allgemeinem Interesse, zu erfahren, ob eine Wahrnehmung, die ich bereits öfters gemacht, auch durch Erfahrungen anderwärts ihre Bestätigung finden würde: es betrifft dies den Einfluß tief geloderten Bodens, also vor Allem rigolten Bodens, auf den bessern Geschmack der in solchem Grunde gezogenen Gemüse, hauptsächlich Wurzelgewüse. So fand ich schon vor Jahren in meinem eigenen Hausgarten in beiläufig 60 cm tief rigolten Beeten sowohl die gelbe Rübe, Petersilienwurzel, rothe Salatrübe, dergleichen gelben und weißen Sommerrettig, Lauch, letzteren tief gepflanzt, wie ich die französischen Gemüsegärtner ziehen, vorzüglich im Geschmacke, das Wurzelgemüse, und besonders Rettig, weder hohl noch holzig, bei bedeutender Größe. Dieselbe Erfahrung machte ich bei der Ausföhrung einer größeren Obstpflanzung, wo sämmtliche Rabatten längs den Spaliermauern in einer Weite von einem Meter einen Meter tief rigolt wurden; diese Rabatten, mit Wurzelgewüse besetzt, gaben ganz erstaunliche Mengen bei außergewöhnlicher Größe der einzelnen Wurzeln und Knollen, die trotz ihrer außergewöhnlichen Größe von vorzüglich feinem Geschmacke waren. Es ist daher das geeignete Rigolen von Gemüsegärten oder einzelnen Beeten, sowohl bei Neuanlagen als insbesondere in Hausgärten, wo durch viele Jahre der Boden für Gemüsebau verwendet wird, nicht genug zu empfehlen, die dadurch erzielte größere Menge von vorzüglichem Gemüse verzinst reichlich die wenigen Gulden Ausgaben des Rigolens; man sollte daher nicht versäumen, alle 5—6 Jahre ein Rigolen seines Gemüsegartens vorzunehmen, besonders bei kleiner Gartenfläche und intensivem Betriebe, wodurch die Kraft des Bodens stark in Anspruch genommen wird.

— Die Sitte des Hutabnehmens stammt aus dem Lehnrecht. Der Sachsenpiegel erwähnt schon, daß der Lehnsmann, wenn er zum Lehnsherrn kommt, alles ablegen müsse, was er von Eisenzeug an sich trage; so den Hut, b. h. den Eisenhut, und das „Hutachin“, die Leberkappe, welche man unter dem Eisenhut trug. Man stellte sich dadurch dem Herrn gegenüber als wehrlos hin. Deshalb nehmen auch die Frauen den Hut nicht ab. Es ist kulturhistorisch erwiesen, daß die meisten öffentlichen Höflichkeitformen aus dem Vasallenverhältnis stammen.

— Für Neuvermählte! In amerikanischen Blättern erschien jüngst ein Inserat, welches sich an Diejenigen wendet, die eben geheiratet haben oder im Begriff stehen, dies zu thun; es verspricht gegen Einzahlung von einem Dollar an die betreffende Adresse ein Buch einzufenden, „welches durch sorgfältige Verpackung vor jedem neugierigen Auge geschützt ist und das kein neuvermähltes Paar entbehren sollte.“ Hunderte von Briefen langten an und jeder erhielt den gewünschten Dollar. Als Antwort erhielt jedes junge Ehepaar resp. jeder Absender des Dollar ein sorgfältig verpacktes und versiegeltes Exemplar einer — Bibel zu 10 Cents.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenschutz vom 20. bis mit 26. Septbr. 1882.

Geboren: 247) Der unverehel. Maschinengehülfe Emil Reichner 1 Sohn. 248) Dem Handarbeiter August Friedrich Stark 1 Tochter. 249) Dem Glasermstr. Franz Theodor Siegel 1 Tochter. 250) Dem Waldarbeiter Friedrich Adolf Seilmann in Wildenthal 1 Tochter. 251) Dem Hausmann Jacob Friedrich Wagner 1 Sohn. 252) Dem Fuhrwerkbes. Carl Friedrich Reim in Wildenthal 1 Sohn. 253) Dem Maschinenfider August Emil Bauer 1 Tochter. 254) Der unverehel. Siederin Babette Müller 1 Sohn. 255) Dem Breischneider Gustav Robert Höhlig in Wildenthal 1 Tochter. 256) Dem Tischler Ernst Otto Guido Pippoldt 1 Tochter. Gestorben: 157) Der Fuhschmied August Friedrich Schuster, 65 Jahre 8 Monate alt. 158) Der Maschinensieder August Ludwig Dittes, 44 Jahre 4 Monate alt. 159) Des Hausmanns Jacob Friedrich Wagner Sohn Friedrich, 7 Stunden alt.

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorauszahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Johanngeorgenstadt, Stützengrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal u., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein
Die Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Industrielle Fachschule für Weißwaren-Confection

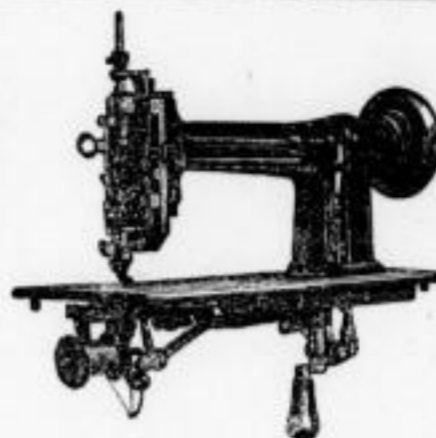
verbunden mit
Fach- u. Gewerbeschule für weibl. Handarbeit.

Beginn neuer Course den 2. Octbr.
Prospecte und nähere Auskunft durch die Vorsteherin
Plauen i. V., im Septbr. 1882.

Anna Rabenstein.

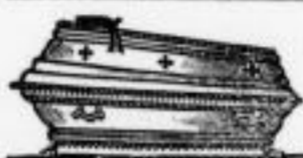


köstl. unübertr. wirks. rein diätet.
Haus-, Genuss- & Heilmittel
gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh,
Verschleimung, Brust-Schmerzen,
Hals-Leiden, Astmah, Keuchhusten.
Depôt in Eibenstock bei
E. Hannebohn.



Die Reparatur-Werkstatt von Schirmer, Blau & Co.

hält stets Lager von **Lambourirmaschinen** (System Bonnaz). Auerkannt bestes Fabrikat, preisgekrönt auf den Ausstellungen Linz 1879, London u. Altona 1881. Apparate zum Soutaschrauben werden an alle beliebigen Lambourirmaschinen schnell und billig angepasst.



Eichene Posten-Särge und Metall-Särge



Särge für Erwachsene von 4 Thaler an empfiehlt
Eibenstock.

Das Sarg-Magazin von
G. A. Bischoffberger.

Wegen Abreise

wird sofort verkauft eine **Ladeneinrichtung**, 1 **Schaufenster** mit **Läden, Kisten und Körbe** u. dergl. m.
Ernst Schütze,
Hantelsgärtner, Eibenstock.

Privat-Unterricht

erteile ich, besonders in **Latin** und **Französisch**, mit Beginn des Winter-Semesters und sehr Anmeldungen (Mittags zwischen 1 und 2 Uhr) entgegen.
M. Kauschmann,
Oberlehrer, Eibenstock.

Zurückgekehrt vom Grabe

unseres lieben Vaters **August Dittes** sagen wir für den so reichen Blumen Schmuck und den erhebenden Gesang des Vereins „Orpheus“ hiermit den herzlichsten Dank. Dank aber auch Hrn. Dr. Rosenthal für seine mühevollen Behandlung und Hrn. Pastor Böttlich für die trostreichen Worte am Grabe, sowie dem geehrten Maschinenstickerverein und allen Denjenigen, welche den Entschlafenen zur letzten Ruhestätte begleiteten.
Eibenstock, Zwickau, Charlottenburg.

Die trauernden Hinterlassenen.

Fette Kieler Bündlinge

pr. Postliste 50—55 Stück Mk. 2,40,
3 Kisten Mk. 6,30 liefert portofrei incl. Verpackung
Kortorf, in Holstein.
A. L. Mohr Nachf.,
Fischräucherei.

Schlachtfest.

Heute von 10 Uhr an **Wellfleisch**, **Abbs**, **frische Wurst** und **Sauerkraut** und nächsten Sonnabend **Bratwurst**, wozu ergebenst einladet
Fr. Schlegel.

Eine ganze, ansehnlich trichinenfreie Läweworscht

ist Montag, den 25. d. zwischen 9—10 Uhr Abends auf dem Wege von Sosa nach Blauenthal abhanden gekommen. Der eheliche Finder wird gebeten, dieselbe unter
S. F. D. Hump
in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

DEUTSCHES FAMILIENBLATT

Illustrirte Wochenschrift ersten Ranges.

Anlage nach 2 Jahren über 70,000 Exemplare!

Zum bevorstehenden Quartalswechsel laden wir zu einem Versuchs-Abonnement höflichst ein.

„Die Spiritalisten“.

Neuer Roman v. Max Ring.
Zunächst werden ferner veröffentlicht: Rich. Zellheim, „Josa, die Geschichte eines Kindes.“ — A. Luckens, „Abendroth.“ — Heinrich Seidel, „Der Hegenmeister“, mit Illustrationen von A. Zid.

Mit dem neuen Jahre erscheinen u. A.: Ernst Eckstein, „Prusias“, ein hochinteressanter Roman aus der römischen Geschichte; ferner die längst-erwartete „Ditta“, ein Roman aus dem Schwarzwald, vom Verfasser der „Rehalah“. Auch die beliebte Schriftstellerin E. Werner hat einen Roman für das Deutsche Familienblatt unter der Feder. Ebenso hat Conrad Ferdinand Meyer eine Erzählung zugesagt.

Poetische Erzählungen von Heinrich Kruse, „Der Geizhals“, Wilhelm Jensen, „Am Abend“, E. D. Hopp, „Der Verschollene“.

Beschreibende und unterhaltende Artikel u. A. von Du Prel, „Studien über den Traum“, Brugsch Pascha, „Egyptens Bedeutung für den Weltverkehr“; Dr. Platen, „Reisebilderungen aus Borneo“, Müller-Gauser, „Die Abnen der Gauner“, B. Gardt, „Das Museum Godeffroy“, Kapitän Schüd, „Sturm, Schiffbruch und Rettung“, u. s. w.

Von den Kunstblättern in Holzschnitt führen wir nur an: „Das Begräbniß von Dohnigen“, „Der Schriftgelehrte und seine Tochter“ von A. Gebhardt, eine **Defregger**-Nummer mit dem köstlichen Doppelbild „Die heilige Familie“, eine **Rondschein**-Landschaft von Ries, „Der Bosphorus und das Innere der Sophienmoschee“, „Christian II.“ von A. Struijs, „Die Gedächtnisfeier“ von W. Geny, „Der Besuch des Cardinals im Kloster“ von Max Michael, „Herbststurm“ von Sinding, „Weibliche Anziehung“ von Hans Dahl, „Wüstenräuber“ von Ed. Berninger, „Reise im Winter“ von E. Kröner.

Nach wie vor werden Verlagsbehandlung und Redaktion befreit sein, in nationaler Gesinnung und frei von jeder politischen Parteilichkeit wie von konfessioneller Engstirnigkeit, in Wort und Bild ideale Ziele zu pflegen.

Preis vierteljährlich nur **M. 1,60**. Oder in 26 Heften zu 30 Pf.

Eine Probe-Nummer ist durch alle Buchhandlungen, sowie auch direkt von der Verlags-Handlung, J. S. Scher, in Berlin, S.W., Delfinstraße 12, gratis zu beziehen.

Man abonniert auch nach begonnenem Quartal in allen Buchhandlungen und Postämtern, bei den Postämtern jedoch nur auf die Wochenansgabe.

Säckelstoff,

3/4 breit, à Elle 80 Pfg., empfiehlt
Paul Beyer.

Arbeits-hosen

empfiehlt zu billigen Preisen
Paul Beyer.

Gesucht

dauernde Arbeit auf mehrere **Lambourirmaschinen**. Abz. wolle man unter Chiffre **J. H. i. d. Exped. d. Bl.** niederl.

Bei Zahnschmerz u. Mundgeruch

ist Dr. Hartung's berühmtes
Zahn-Mundwasser
sicherstes Mittel, à Fl. 60 Pf. echt in
Eibenstock bei **G. A. Köhli.**

Ein **Garçon-Logis** wird von einem jungen Kaufmann in der Niederstadt per sofort zu miethen gesucht. Offerten postlagernd Eibenstock **A. B. 100.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 71, .. Pfg.

Theater in Schönheide.

(Gambrius.)
Donnerstag, d. 28. Sept. 1882:
Die relegirten Studenten. Lustspiel in 4 Acten von R. Benedix.
Es ladet ergebenst ein
Hermann Gothe.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlösschen.)
Freitag, den 29. Septbr. 1882:
Ariel Acosta, oder: **Christ u. Jüdin.**
Trauerspiel in 5 Acten v. Karl Gutzkow.
Es ladet ergebenst ein
Hermann Gothe.

Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte
Feine schwarze Stahlfeder-, Salons- und Bureautinte
Brillant violette Salontinte
Feine rothe Tinte
Feine blaue Tinte
Bunte Stempelfarben
empfiehlt
E. Hannebohn.

Fahrplan der Chemnitz-Auz-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.				
	Früh	Früh	Vorm.	Nachm. Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15
Burkhardtshf.	5,33	10,13	3,15	7,18
Zwota	6,13	10,54	4,8	8,2
Schöneck	6,26	11,7	4,22	8,15
Aue [Ankunft]	6,46	11,27	4,43	8,35
Aue [Abfahrt]	3,20	6,53	11,35	4,57
Wolfgrün	4,6	7,57	12,8	5,28
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,41
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,50
Rautentrang	5,2	8,30	12,50	6,8
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,18
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,48
Zwota	6,14	9,34	1,42	7,0
Marktneufirch.	6,42	10,0	2,7	7,24
Adorf	6,50	10,8	2,14	7,31

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm. Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,54	6,10
Marktneufirch.	4,57	8,21	2,5	6,26
Zwota	5,27	8,51	2,26	6,56
Schöneck	5,56	9,19	2,45	7,21
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,50
Rautentrang	6,37	10,2	3,22	7,57
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,19
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,30
Wolfgrün	7,22	10,48	4,5	8,40
Aue [Ankunft]	7,56	11,22	4,35	9,10
Aue [Abfahrt]	5,35	8,25	11,40	5,6
Schöneck	5,57	8,55	12,1	5,28
Zwota	6,14	9,18	12,16	5,44
Burkhardtshf.	6,57	10,9	1,0	6,28
Chemnitz	7,44	11,12	1,47	7,18

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 „ 5 „ „ Chemnitz.
Mittags 11 „ 50 „ „ Adorf.
Nachm. 3 „ 20 „ „ Chemnitz.
5 „ 10 „ „ Adorf.
Abends 7 „ 45 „ „ Aue resp. Chemn.